

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Staffel 3, Folge 1

FORTSCHRITTSGESCHICHTEN JUDENTUM IN DER ZEIT DER AUFKLÄRUNG

Heiner Wember im Gespräch mit Barbara Stollberg-Rilinger

Unterrichtsmaterial entwickelt von Helge Schröder



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat



Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands e. V.



Schritt 1:

Das Judentum in der Ständegesellschaft

D1 Juden, Christen und Aufklärung



D2 Begründungen für Judenfeindschaft und Judenverfolgung im Mittelalter

In der mittelalterlichen Ständegesellschaft gab es drei wiederkehrende Anschuldigungen gegenüber Juden, die immer wieder zu blutigen Verfolgungs- und Vertreibungswellen führten. Alle drei Vorwürfe waren religiös begründet und basierten auf der Außenseiterrolle der Juden im christlich geprägten Mitteleuropa; durch äußere Anlässe (hier der Pest) wurden sie, wie es der dritte Vorwurf zeigt, massiv verstärkt.

- Den Juden wurde ein sogenannter „Ritualmord“ vorgeworfen: Um die Osterzeit herum würden Christenkinder entführt und umgebracht, um deren Blut zu trinken oder daraus

(christliche) Hostien für das Abendmahl herzustellen.

- Die Juden wurden beschuldigt, sich Hostien zu beschaffen, um diese zu durchstechen (also Christus symbolisch zu töten) und für die Herstellung von Mazze (im Judentum religiös verwendete Brotsorte) zu verwenden.
- Als um 1350 n.Chr. die Große Pest in Europa wütete, waren Schuldige schnell gefunden: In ihrem Hass auf alle Christen hätten die Juden die Brunnen vergiftet und so die tödliche Seuche ausgelöst.

Horst Hecker: Jüdisches Leben in Frankenberg. Frankenberg (Eder) 2011, S. 21–22.



Q1 Feuertod der Ravensburger Juden

Angebliches Martyrium Ludwigs und Feuertod der Ravensburger Juden, jedoch irrig nach Augsburg und ins Jahr 1422 verlegt.

Diebold Schilling 1515, Public domain, via Wikimedia Commons, <https://ogy.de/9fay>

Q2 Vorlage für einen Judenschutzbrief (1790)

Seit den Verfolgungen und Vertreibungen im Spätmittelalter behielten die Juden ihren Status als ethnische Randgruppe, u.a. gehörte dazu das Tragen bestimmter Kleidung oder eine Wohnverpflichtung in bestimmten Straßenzügen. Sie standen dabei unter dem direkten Schutz des jeweiligen Landesherrn. Das folgende Formular, das zwischen 1790 und 1805 vom Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel entwickelt wurde, diente als Vorlage für Schutzbriefe verwendet.

„Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm der Neunte, Landgraf zu Hessen /T.T/urkunden und bekennen hiermit öffentlich, daß Wir jedoch mit Vorbehalt anderwärtiger Verordnung, den Juden _____
5 sich mit Weib und Kindern zu _____ niederzulaßen und daselbst zu wohnen, in Unseren landesherrlichen Schutz auf- und angenommen haben, dergestalt, daß sie sich denen allgemeinen Landes Gesetzen sowohl als besonders denen
10 bereits erlassenen und noch zu erlassenden judenschaftlichen Verordnungen in allem gemäß

verhalten, auch solchen zuwider Niemanden mit übermäßigem Wucher beschweren oder vervortheilen sollen.

15 Für diesen Unseren Schutz soll ermelter Jude für sich und seine Familie die gewöhnliche Silber-Kriegsbeitrags- und sonstige Gelder, welche sie an Uns zu entrichten schuldig sind, gebührend erlegen und daran keinen Mangel erscheinen lassen, dahingegen haben Wir ihnen allen aufrichtigen und denen Juden in den landesherrlichen Verordnungen zugelassenen Handel in Unseren Landen zu treiben bewilliget und befehlen Unseren Reservaten Commissario zu _____ obgedachten Juden mit seinem Weib und Kindern in besagtem _____ wohnen zu lassen, sie bis an Uns gegen Unricht und Gewalt zu schützen, auch dahin zu sehen, daß sie sich Allem, obstehendermaassen verhalten, oder widrigenfalls nicht
30 nur Unsers Landesherrlichen Schutzes verlustig

seyn, sondern außerdem noch, nach Befinden, ernstlich bestraft werden sollen.

Wenn es sich zuträgt, daß sie in andern Unseren Aemtern [=Gebieten] Verrichtungen haben, So sollen die Beamte und andere des Orts bestellte Befehlshaber schuldig- auch hiermit befehligt seyn, ihnen, wo nöthig, alle hülffliche Hand zu leisten und, was recht und billig ist, ihnen allenthalben angedeihen lassen.

40 Urkundlich haben Wir diesen Schutzbrief eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Fürstlichen Geheimen Siegel versehen lassen. So geschehen in Unserer Residenz Stadt Cassel, den _____.

45

Zitiert nach: Horst Hecker: Jüdisches Leben in Frankenberg. Frankenberg (Eder) 2011, S. 24.

Impulse



- Spricht in der Gruppe darüber, warum die Vorwürfe gegenüber den Juden trotz ihrer offensichtlichen Unwahrheit jahrhundertlang geglaubt wurden (D2).
- Diskutiert, ob es Risiken gibt, die Vorwürfe heute klar zu benennen oder nicht zu benennen (D2).
- Beschreibt die Darstellung (Q1). Lässt sich eine Sympathie/Antipathie des Künstlers aus der Darstellung herleiten?
- Stellt in einer Tabelle die vom Landesherrn gewährten Rechte den Pflichten der geschützten Juden gegenüber (Q2).
- Überlegt, welche Motive Landgraf Wilhelm hatte, entsprechende Schutzbriefe auszustellen. Warum war jeder Herrscher- und Gebietswechsel für die jüdische Bevölkerung damit auch eine große Gefährdung? (Q2)
- Erklärt am Beispiel der Juden das Ungleichheitsverständnis in der Frühen Neuzeit.
- Entwickelt ein kurzes Rollenspiel, in dem der Sohn eines armen Landjuden mit seinem Vater über mögliche Berufe diskutiert, vor allen Dingen, warum er nicht ein Stück Land bebauen kann, wie fast alle anderen Menschen. Der Vater holt in dem Rollenspiel seine Urkunde (Q2) hervor und erklärt seinem Sohn deren Bedeutung.

Schritt 2:

Chancen und Gefahren in der Zusammenarbeit mit dem Landesherrn – ein Fallbeispiel



Q3 Porträt von Joseph Süß Oppenheimer (mit diffamierender Absicht)

Kupferstich von 1738, Autor unbekannt, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlungen.

Public domain. From Wikimedia Commons, the free media repository, <https://ogy.de/j8go>

D3 Wer war Joseph Süß Oppenheimer? Der Eintrag in der „Neuen Deutschen Biographie“

Seine Lehr- und Wanderjahre als Handelsgehilfe führten ihn seit 1713 auf ausgedehnte Reisen nach Prag, Amsterdam und Wien. Der spätere Wirkungskreis beschränkte sich aber auf den Südwesten des Reiches. Geprägt wurde O. von der großen Frankfurter Judengemeinde, wo er wohl seit 1723 Waren-, Juwelen- und Geldhandel betrieb. Außerdem war er in der kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim sowie für die Höfe in Darmstadt (Landgrafschaft) und Bonn (Kurköln) tätig. In Frankfurt zählte der deutsche Hochadel zu seinen Kunden, darunter die Familie Thurn und Taxis, aus der die Frau des 1733 in Württemberg zur Regierung gelangten Herzogs Karl Alexander stammte. Durch Patente vom 11. November 1732 trat O. als „Hoffaktor und Schatullenverwalter“ in die Dienste des Erbprinzenpaares; ohne feste Besoldung erledigte er für beide die typischen Auftragsgeschäfte eines Hofagenten. Nach dem Regierungsantritt ernannte der hzgl. Gönner O. zum württ. Residenten in Frankfurt, wo dieser zum Verdruss des Rates außerhalb des Ghettos fürstlich residierte und mit Hilfe eines christl. Mitarbeiterstabes seinen vielfältigen Geschäften nachging.

1734 verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Tätigkeit jedoch nach Stuttgart und Ludwigsburg, wo Karl Alexander ein absolutistisch-antiständisches [also modernisierend gegen Traditionen] Regiment einführte, das Schulden des Vorgängers abbauen und gleichzeitig eine kostspielige Hofhaltung sowie die Teilnahme am Polnischen Thronfolgekrieg finanzieren sollte. Für diese Aufgaben, die nur mit Hilfe von Modernisierungen in Wirtschaft, Finanzen und Verwaltung zu bewältigen waren, schien der land- und glaubensfremde, aber sehr anpassungsfähige, wirtschafts- und finanzpolitisch kom-

petente, dabei macht- und erfolgshungrige Hoffaktor prädestiniert. Der Herzog verlieh ihm 1736 den Titel eines „Geheimen Finanzrates“ und machte ihn zu einem seiner wichtigsten Berater; zeitweilig reichte O.s Einfluß über den Finanzsektor mit der Münz- und Steuerpolitik als Kern weit hinaus bis in die innere Verwaltung und das Justizwesen. Seine zahlreichen Feinde verbreiteten das Gerücht, er strebe eine Art Premierministerwürde an. Indessen gehörte O. nicht zum engsten Kreis der Vertrauten des Herzogs, der zuletzt einen Umsturz der württ. Stände- und Religionsverfassung plante, ohne den Hoffaktor einzuweihen. Als Karl Alexander am 12.3.1737 plötzlich starb, versuchte O., der schon vorher wiederholt vergeblich um seinen Abschied gebeten hatte, zu fliehen, wurde jedoch sofort verhaftet und in die Festung Hohenneuffen gebracht. Während des Kriminalprozesses wegen Hochverrats, Münzverschlechterung, intimer Beziehungen zu christlichen Frauen und weiterer Straftatbestände wurde O. unter extremen Haftbedingungen auf dem Hohenasperg wiederholt peinlich verhört [=gefoltert], ehe die voreingenommenen Richter ihn offenbar einstimmig zur Hinrichtung durch den Strang verurteilten. Obschon kein orthodoxer Jude, wies O. vor seiner Hinrichtung eine Bekehrung zum christl. Glauben zurück. [...]

Zit. nach: Peter Baumgart: „Oppenheimer, Joseph Süß“ in: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 571–572 [Online-Version]; URL: <https://ogd.de/pdsy>

Q4 Rechenschaft und Schutzbitte? Ein Tätigkeitsbericht von J. Oppenheimer

Einen Monat vor dem unerwarteten Tod des Herzogs schreibt Joseph Süß, der zuvor schon mehrfach um seine Entlassung gebeten hatte, angesichts der Widerstände und Anfeindungen am Hof einen Rückblick auf seine Tätigkeit für den Herzog, in dem er seine Verdienste bilanziert. Die Denkschrift, aus deren Zusammenfassung hier zitiert wird, ist an den Herzog gerichtet.

Stuttgart, 11. Februar 1737 (Copie)

Süß legt überschwänglich dar, wie er sich im Dienst für den Herzog verausgabt hat, immer nur das Wohl des Herzogs im Auge hatte und vieles für ihn verbessern konnte, was kein anderer hätte zustande bringen können. Vor allem sei es ihm „ein Vergnügen gewesen, Dero Fürstliche Chatoull mit wichtigen Einnahmen [...] zu versehen.“ Außerdem habe er dem „ruinierten Cameralzustand [=fürstlicher Staatshaushalt] mit nicht geringer Mühe und desto mehreren Schaden“, d.h. oft auf eigene Kosten, ausgeholfen – zuletzt mit 50.000 Gulden, „die niemand vorstrecken [=leihen] wollte, durch einen aller Orten bey Christen und Juden habenden Credit“. Er habe dem Herzog das „dem Verderben nahe gewesen Hof-Oeconomie-Wesen“ [=das Finanzsystem am fürstlichen Hof] vor Augen geführt und Auswege daraus aufgezeigt und dies auch, damit die „Hof- und Canzley Bediensteten“, die bisher über unregelmäßige Besoldung zu klagen hatten, zufriedengestellt werden könne.

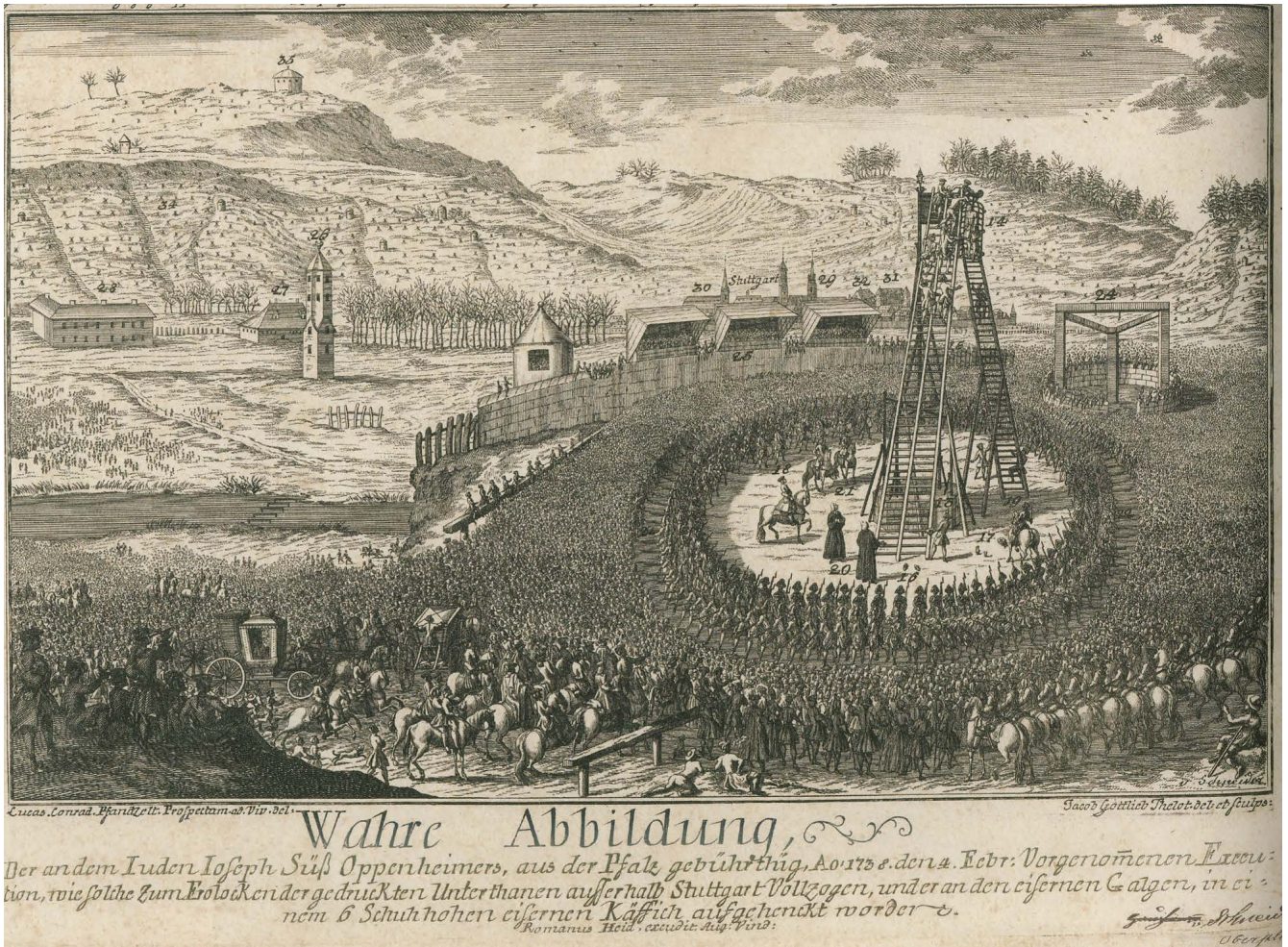
Süß geht dann auf seine zeitweilige Aufgabe als Ausrüster des herzoglichen Regiments [=der Armeeinheit] ein, das ihm erhebliche Schwierigkeiten und vor allem Konflikte mit den anderen daran Beteiligten einbrachte, da er gegen „Malversationen [=Schlechtreden], ausgeübte Intriguen und Schleich [=Heimlichkeiten]“ vorgehen musste.

Dann habe er das Münzwesen „mit Erstaunen der benachbarten Chur- und Reichsfürsten und Stände dergestalten zu Stande gebracht, dass auf Zukunft [...] das Werk mit großem Nutzen fortgeführt werden kann“, und dies mit einer „fast ohnermesslichen Mühe und Arbeit“, „über welches allein anderer nicht nur die Gesundheit, sondern wohl gar Leib und Leben verlohren haben würde.“ Denn bei seiner Arbeit sei er ständig hintergangen worden, „be-

ständigen Machinationen und Verfolgungen“ ausgesetzt und dem Verdacht ausgesetzt gewesen, dass er sich „auf einer ohnerlaubte Art in dem Lande bereicherte“. Süß erklärt dann dem Herzog seine Ausgabenseite, dass er diese ihm „auf gnädigstes Verlangen tête à tête [=im Vieraugengespräch] vorzulegen“ bereit sei und der Herzog selbst am meisten von seinem Dienst profitiert habe. Da die Vorwürfe gegen ihn unberechtigt weil nicht nachweisbar seien, müsse das „Punctum Religionis [=religiös bedingte Verfolger] ihre Rachbegierde bemänteln“.

Als Bilanz seiner Tätigkeit legt er dann dar, dass er (1.) im Fiskalamt Ordnung hineingebracht und Nachsicht gegenüber den Schuldner geübt habe, (2.) für die „fürstliche Rent-Cammer auch noch von denen Besoldungen in Zukunft 5 per Centum in die Cass bekommen“ [=eine erstmals von Beamten zu zahlende Steuer]. Im Gratiamt (3.) habe er die Beförderungen erstmals nach dem Prinzip der Tüchtigkeit ohne persönliche Bevorzugung durchgesetzt und dadurch „in Zukunft in dem Land ein sich auf Millionen erstreckender Nutzen geschaffet“. Dann spricht Süß (4.) den für den Herzog vollzogenen Juweleneinkauf an und weist auch hier Vorwürfe der persönlichen Bereicherung zurück, er habe gar die Zahlungen durch selbst dafür aufgenommene Kredite getätigt und dabei 6% Zinsen bezahlen müssen. Am Ende thematisiert Süß noch einmal im Zusammenhang die gegen ihn laufenden Intrigen um ihn aus dem Amt zu drängen. So bittet er den Herzog: „[...] entweder mich noch in Zeiten, ehe und dann ich vollends gar meinen widersacher zum Opfer werde, mit Dero gnädigsten Erlaubniss zu retiriren [=in den Ruhestand zu versetzen]“, oder aber höchstens noch ein halbes Jahr weiterhin in seinen Diensten zu bleiben, wofür er dann allerdings „in Sicherheit gestellt werden müsse“. Dafür geht er dann nochmals auf die Vorwürfe ein, von denen ihn der Herzog beschützen solle.

Zusammenfassung von: Memorial von Süß an den Herzog. Staatsarchiv Baden-Württemberg, Transkription von Selma Stern, in: Selma Stern: Jud Süß. Ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte. München (G. Müller), 1929/1973, Anhang, S. 273-280. Zit. nach: <https://ogv.de/2ths>



Q5 Die Hinrichtung von Joseph Süß Oppenheimer

Text unten (nach Wikipedia): „Wahre Abbildung der an dem Juden Ioseph Süß Oppenheimers, aus der Pfalz gebürtig, anno 1738, den 4. Februar, vorgenommenen Execution, wie solche zum Frolocken der gedruckten Unterthanen ausserhalb Stuttgart vollzogen, und er an den eisernen Galgen, in einem 6 Schuh hohen eisernen Käffich aufgehängt worden.“

Andys, Public domain, via Wikimedia Commons

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hinrichtung_Joseph_S%C3%BCss_2.jpg

Raum für eigene Notizen

D4 Zur Rolle jüdischer Kaufleute und Finanziers an den barocken Höfen

WEMBER: Ein Paradebeispiel dafür ist Joseph Süß Oppenheimer [...] Der war Hoffaktor des Herzogs von Württemberg, so um 1700 [...].

5 STOLLBERG-RILINGER: Dreißiger Jahre.

10 **WEMBER: Genau, der hat sich auch verdient gemacht, zunächst mal um die Staatssanierung, also hat sich nicht nur selbst bereichert, sondern hat offenbar auch dafür gesorgt, dass dieser defizitäre Haushalt so halbwegs ins Lot kam.**

15 STOLLBERG-RILINGER: Ja, also, das war eigentlich insofern eine bemerkenswerte Ausnahme, als der tatsächlich als so eine Art Finanzminister des württembergischen Herzogs fungiert hat. Normalerweise waren ja Juden von Staatsdiensten ausgeschlossen in fast allen Ländern,
20 aber hier hat man ihn tatsächlich zu einer Art Finanzminister oder Wirtschaft, Minister, würde man heute sagen, gemacht, und der Herzog hat ihm tatsächlich einen sehr weiten Spielraum gelassen, um zum Beispiel Manufakturen einzurichten, alle Art von merkantilistischen Wirtschaftspolitik zu betreiben, wie man das später genannt hat, das heißt, dafür zu sorgen, dass Geld ins Land kam und durch gewerbliche Wirtschaft, dem fürstlichen Auftrag entsprechend
25 entwickelt wurde, und andererseits aber auch natürlich sehr rigide Finanz- und Steuerpolitik zu entwickeln, die sozusagen moderner war als die althergebrachte. Damit macht man sich natürlich bei den Untertanen nicht besonders be-

35 liebt. Das ist immer natürlich sehr umstritten, wie man das bewertet. Man kann einerseits sagen, das war ein Beitrag zur modernen Staatsbildung, zur Entwicklung moderner Staatsfinanzen und moderner Staatswirtschaft. Andererseits
40 kann man aber auch sagen, es war ein Fortschritt in der Ausbeutung der Ressourcen des Landes zugunsten der landesherrlichen Schatzkammer. [...]

45 **WEMBER: Die Ursachen für diesen Hass auf den Oppenheimer? Lagen die allein darin, dass er als Finanzminister Steuern erhöht oder eingenommen hat? Oder hatte das auch religiöse Gründe? [...]**

50 STOLLBERG-RILINGER: Der Herzog war also übergetreten zum Katholizismus. Das war ein Riesenproblem, weil die Untertanen [...] nach wie vor lutherisch waren, und es gab also einen
55 massiven Konfessions-Gegensatz, und konfessionelle Ressentiments gegen den Herzog verbanden sich jetzt mit Ressentiments gegenüber dem jüdischen Minister.

60 **WEMBER: Als der Herzog dann tot war [...]**

65 STOLLBERG-RILINGER: [...] Das war natürlich jetzt eine Möglichkeit [...], gegen diesen jüdischen und außerdem auch in ihren Augen ausbeuterischen und absolutistischen jüdischen Berater vorzugehen. Und dann hat man ihn angeklagt, und zwar des Hochverrats. [...]

70 **WEMBER: Dann hingerichtet und den Leich-**
nam sechs Jahre lang in einem Käfig zur Schau
gestellt.

75 STOLLBERG-RILINGER: Das ist natürlich grau-
sam. Man muss allerdings auch sagen, dass da-
mals solche ganz grausamen Exempel, Strafen
nicht so unüblich waren und sich jetzt nicht nur
gegen einen jüdischen Hoffaktor richteten, son-
dern auch gegen Verbrecher. [...]

80 **WEMBER: Diese „Hofjuden“, die im Handel**
und im Bankwesen tätig waren, haben die
dann eigentlich zu einer Modernisierung ins-
gesamt dieser Länder beigetragen? [...] Waren
sie Fortschritts-Motoren, dass sie praktisch
85 **schon vorweggenommen haben, was dann**
später kommen sollte?

90 STOLLBERG-RILINGER: [...] Fortschritt hat ja im-
mer eine sehr positive Konnotation. Ich würde es
als Historikerin immer eher wertneutral verwen-
den. Aber man muss einfach sagen, die Fürsten
damals brauchten Geld, die brauchten flüssiges
Geld, sonst hätten die immer um Geldzahlungen
95 ihrer Stände bitten müssen. Das dauert lange, das
kam meistens nicht ein. Das heißt, sie brauchten
bares Geld als Vorschuss, vor allem, um Kriege zu
führen, aber natürlich auch für ihre Hofhaltung,
für ihre Schlösser, für ihre wertvollen Hobbys
und so weiter. [...] Dieses bare Geld bekamen sie
eben [...] am leichtesten von den Hofjuden und
vor allem am wenigsten riskant. [...] Weil sie [...]
rechtlos waren, waren sie natürlich besonders
gute Werkzeuge für diese fürstlichen Interessen.

(Podcast, 12:53–20:50)

Impulse



- Erklärt, warum es sich hier um ein abwertendes Porträt Joseph Oppenheimers handelt (Q3).
- Erläutert, warum die Tätigkeit als „Hoffaktor“ für J. Oppenheimer einerseits gute Erwerbsmöglichkeiten und Aufstiegschancen enthielt, andererseits aber auch immer ein „Tanz auf dem Vulkan“ bedeutete (D3).
- Stellt tabellarisch die einzelnen Leistungen, die J. Oppenheimer aufzählt, zusammen und erklärt, warum Oppenheimer diese für die Entwicklung des Herzogtums als positiv ansieht (Q4).
- Überlegt, warum es angesichts der Maßnahmen einen vielfältigen Widerstand gegen Oppenheimer gegeben hat. Erläutert, was Oppenheimer mit „Punctum Religionis“ [=religiös bedingte Verfolger] meint und warum er daher den fürstlichen Schutz sucht (D3, Q4).
- Beschreibt, wie und mit welcher Absicht die Hinrichtung in dem (offiziellen) Stich dargestellt wird. Achtet dabei auf die einzelnen Personengruppen, Strukturen und andere Elemente (Q5).
- Nennt Motive dafür, warum die Nachfolger des Kurfürsten Oppenheimer verhaften, verurteilen und hinrichten ließen, obwohl sie vermutlich um dessen Unschuld wussten. Bezieht auch Q3 und Q5 ein.
- Diskutiert, ob die Nachfolger des verstorbenen Fürsten mit einem christlichen „Geheimen Finanzrat“ nicht so hätten verfahren können wie mit Oppenheimer. Bezieht auch die Möglichkeit ein, dass Karl Alexander mit voller Absicht einen jüdischen Berater berufen hat (D3, D4, Q4).

Schritt 3: Gleich(er)? Christen und Juden in der Aufklärung.

D5 Was heißt „Aufklärung“?

Gerd Schneider und Christiane Toyka-Seid definieren die historische Aufklärung im „jungen Politik-Lexikon“ so:

Mit dem Wort „Aufklärung“ wird eine geistige Bewegung bezeichnet, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Europa entstand. Diese Denkrichtung

erklärte die Vernunft (Rationalität) des Menschen und ihren richtigen Gebrauch zum Maßstab allen Handelns. Nur das, was mit dem Verstand begründet werden kann, was beweisbar ist, kann als Richtschnur des eigenen Verhaltens dienen.

Zit. nach: [ogy.de/0s2e](https://www.ogy.de/0s2e)

D6 Erklärvideo zur Aufklärung

<https://www.youtube.com/watch?v=F3i6D2bON4A>

YouTube DE preußen als musterstaat der aufklärung



Die Aufklärung | Das Zeitalter der Vernunft | musstewissen Geschichte

MrWissen2go Geschichte | Terra X 1,34 Mio. Abonnenten

Abonnieren 28.906 Teilen Speichern

D5 Die Aufklärung als epochales Ereignis

„Was ist Aufklärung?“ Unter dieser Überschrift publizierte der Philosoph Immanuel Kant 1784 einen Aufsatz: Aufklärung sei, so Kant, die Befreiung aus selbstverschuldeter Unmündigkeit, aus dem Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Kant behauptete, dass die Vernunft den eigentlichen Wesenskern des Menschen ausmache und auch die Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum ermögliche. Die Welt und der Mensch seien vernunftgemäß angelegt. Somit könne eine kritische Vernunft die Ordnung der Welt und die Bestimmung des Menschen verstehen. Der Mensch befreie sich so aus den Zwängen des Irrationalen.

Die berühmten Aussagen Kants sind eine Zusammenfassung der führenden geistesgeschichtlichen Strömung seines Jahrhunderts. Diese wurde von Philosophen, Juristen, Ärzten, Lehrern und Staatsmännern vertreten. Insbesondere das sich im 18. Jahrhundert vom Adel emanzipierende und selbstständig werdende Bürgertum vertrat die Ideale der Aufklärung, die im Laufe der Zeit eine erhebliche Sprengkraft entwickelten, indem sie praktisch alles Althergebrachte und jede Tradition kritisch in Frage stellten.

Eine Wissenschaft für ganz Europa? Akademien und Öffentlichkeit

Kennzeichnend für das Zeitalter der Aufklärung war, dass die herausragenden Leistungen Einzelner in ganz Europa wahrgenommen und diskutiert

wurden. Zur Verbreitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse trugen einerseits die überall in Europa gegründeten Akademien der Wissenschaften bei (London 1662, Paris 1666, Berlin 1700 und St. Petersburg 1725), zu deren Mitgliedern herausragende Forscher berufen wurden. Andererseits bildete sich ein interessiertes Bürgertum heraus, dessen Vertreter sich in „Lesegesellschaften“ und anderen Zusammenschlüssen trafen und neuere Publikationen diskutierten.

Glaube durch Vernunft? Religionsauffassung und -kritik

Auch die Religion wurde den Prinzipien der Vernunft unterworfen, obwohl dieses Vorgehen dem Wesen der Religion nicht entspricht. Die Aufklärer erklärten Religion zu einer Sache des individuellen Gewissens, dessen Freiheit allen Kirchen übergeordnet sein sollte. Durch eine Erziehung zum Gebrauch der Vernunft würden alle Menschen die Chance haben, das Gute auch im religiösen Sinne zu erkennen. Religiöse Glaubenssätze, die der Vernunft widersprechen (wie Höllenstrafen), werden abgelehnt. Keine Religion habe dabei einen Wahrheitsanspruch gegenüber anderen Glaubensrichtungen. Aber alle Religionen könnten auf einen gemeinsamen Kern zurückgeführt werden und somit eine Gleichwertigkeit beanspruchen. Daraus leitet sich für die Aufklärer das Gebot einer gegenseitigen Toleranz ab. Dieser gemeinsame Kern aller Religionen führt im Ergebnis zur Konstruktion einer „Vernunftkirche“.

Text: Helge Schröder

Raum für eigene Notizen

Q6 Porträt des preußischen Aufklärers Christian Konrad Wilhelm von Dohm (1795)



Karl Christian Kehrer, Public domain, via Wikimedia Commons

<https://ogy.de/mic1>

D8 Problematik des christlich-jüdischen Verhältnisses in der Aufklärung

STOLLBERG-RILINGER: Zunächst mal muss man sagen, die Aufklärung ist ja sehr vielschichtig, vielgestaltig und ambivalent. Ein großer und berühmter Aufklärer wie Voltaire hat ganz furchtbare Sachen über Juden geschrieben. Andererseits hat die Aufklärung aber auch zum ersten Mal den Gedanken aufgebracht, dass man die Menschen als Menschen alle gleich behandeln müsse, als Menschen, als Angehörige des Menschengeschlechts. Und damit zusammen hängt dann der Gedanke, dass die Menschen in einem Staat alle gleichermaßen staatsbürgerliche Rechte haben sollten, im Gegensatz zu den korporativen Rech-

ten, von denen ich eingangs gesprochen habe – den Privilegien, den unterschiedlichen, je nach Stand, je nach Zugehörigkeit eben unterschiedlichen Rechten.

WEMBER: Aus den Christusmördern wurden dann potenziell theoretisch gleichberechtigte Menschen, und das Erziehungsideal spielte eine Riesenrolle. Man konnte jeden Menschen erziehen, vermeintlich.

STOLLBERG-RILINGER: Genau das ist ein ganz wichtiger Gedanke. Aufklärung heißt ja noch

lange nicht, dass man die Juden als gleich, gleichwertig in ihrer Kultur, [...] in ihrer Sprache und so weiter betrachtet, sondern es hieß zunächst mal nur, auch die Juden sind sozusagen zum Staatsbürgertum erziehbar, was aber genauso für die unteren Schichten der christlichen Mehrheitsgesellschaft galt. Also die Aufklärer waren ja eine Elite aus Adel und Bürgertum, und die Vorstellung war, dass man die Menschen erziehen müsse, wie man Kinder erziehen muss, und so muss man eben auch die Menschen in anderen Weltgegenden erziehen und zivilisieren, und so muss man, kann man und muss man aber eben auch die Juden erziehen und zivilisieren. [...] Die Frage war dann, wie ist es mit den Juden [...]? Das war ja die Frage, ob die bereit waren, sich taufen zu lassen, und man konnte die nicht einfach taufen. Es gab natürlich auch Zwangstaufen bei Juden, aber jedenfalls kam der Gedanke auf, und zwar bemerkenswerterweise am radikalsten von einem preußischen Beamten, nämlich Christian Wilhelm Dohm, der für meine Begriffe viel zu wenig bekannt ist, der tatsächlich 1781 zum ersten

Mal ein Buch veröffentlicht hat mit dem Titel „Von der bürgerlichen Verbesserung der Juden“.

WEMBER: Die Bibel der Judenemanzipation [...].

STOLLBERG-RILINGER: Genau, der nämlich zum ersten Mal [...] schrieb, dass die Juden an ihrem Zustand nicht selbst schuld waren. Er gestand zu, dass ihr Zustand verändert werden müsse, dass die Kritik der Christen jetzt nicht völlig unrechtmäßig sei, aber dass sie eben an diesem Zustand nicht schuld seien, sondern ja von den Christen dazu gezwungen würden. Und er hat dann zum ersten Mal wirklich diese Vorstellung von allgemeiner Menschenwürde und staatsbürgerlicher Gleichheit, was damals wirklich radikal war, das war ja noch vor der Französischen Revolution, eben auch auf die Juden ausgedehnt.

(Podcast, 31:00–35:00)

Q7 Einleitung aus dem Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (1778)

Der Verfasser Christian Dohm schreibt einleitend:

Der Verfasser dieser Schrift hatte [...] als seine Absicht bewogen, aus der unglücklichen Geschichte der Juden die Folge zu ziehn, daß die drückende Verfassung, in der sie noch igt in den meisten Staaten leben, nur ein Ueberbleibsel der unpolitischen und unmenschlichen Vorurtheile der finstersten Jahrhunderte, also unwürdig sey in unsern Zeiten fortzudauern. Wenn er aus der Geschichte gezeigt, wie die Juden nur deßhalb als Menschen und Bürger, verderbt gewesen, weil man ihnen die Rechte beyder versagt habe; so würde er mit desto mehrern Erfolg die Regierungen der Staaten ermuntern zu dürfen geglaubt haben, die Zahl ihrer guten Bürger dadurch zu vermehren, daß sie die Juden nicht mehr ver-

anlaßten schlechte zu seyn. [...] Er ist tief genug in die Materie eingedrungen, um sich selbst von jenen Wahrheiten überzeugt und zugleich den Wunsch zu fühlen, zu Erreichung jener Absicht etwas beytragen zu können [... der Verfasser] begnügt sich hier dem Publicum seine Gedanken vorzulegen, wie die Juden nützlichere Glieder der bürgerlichen Gesellschaft werden könnten. [...] Berlin, den 3ten August 1781.

Christian Wilhelm Dohm, Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden. Mit Königl. Preußischem Privilegio. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai, 1781. Zitiert nach: <https://ogy.de/ng5r>



Q8 Die aufgeklärte Weisheit als Minerva schützt die Gläubigen aller Religionen (1791)

Von Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801). Quelle: Alles begann mit Ansgar. Hamburgs Kirchen im Spiegel der Zeit (Hamburg: Pressestelle des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, 2006), p. 55. Scan: James Steakley, Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8401831>

Raum für eigene Notizen

Q9 Die Ringparabel

In Lessings Aufklärungsstück „Nathan der Weise“ erzählt der Dichter mit der Ringparabel einen Kerntext religiöser Aufklärung.

Nathan.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Wert
Aus lieber Hand besaß.

- 5 Der Stein war ein Opal, der hundert schöne
Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
10 Daß ihn der Mann in Osten darum nie
Vom Finger ließ; und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem geliebtesten;
15 Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei; und stets der liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde.

- 20 –
Versteh mich, Sultan.

Saladin. Ich versteh dich. Weiter!

Nathan.

- So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
25 Auf einen Vater endlich von drei Söhnen;
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
30 Der dritte, – sowie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz

Die andern zwei nicht teilten, – würdiger
Des Ringes; den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.

- 35 Das ging nun so, solange es ging. – Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. – Was zu tun? –
40 Er sendet in geheim zu einem Künstler,
Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
45 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Sohne, jeden insbesondere;
Gibt jedem insbesondere seinen Segen, –
50 Und seinen Ring, – und stirbt. –
Du hörst doch, Sultan?

Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt).
Ich hör, ich höre! – Komm mit deinem Märchen
Nur bald zu Ende. – Wird's?

- 55 **Nathan.** Ich bin zu Ende.
Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. –
Kaum war der Vater tot, so kömmt ein jeder
Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
60 Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
Erweislich; –
(nach einer Pause, in welcher er des Sultans
Antwort erwartet)
Fast so unerweislich, als Uns itzt – der rechte Glaube.
65 **Saladin.** Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? ...

Nathan. Soll

Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau zu unterscheiden, die
70 Der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

Saladin.

Die Ringe! – Spiele nicht mit mir! – Ich dachte,
Daß die Religionen, die ich dir
75 Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.
Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!

Nathan.

Und nur von seiten ihrer Gründe nicht.
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
80 Geschrieben oder überliefert! – Und
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu
Und Glauben angenommen werden? – Nicht? –
Nun, wessen Treu und Glauben zieht man denn

Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?

85 Doch deren Blut wir sind? doch deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? –
Wie kann ich meinen Vätern weniger
90 Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt. –
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? –

Zit. nach: Landesbildungsserver Baden-Württemberg, Redaktion Deutsch. <https://ogy.de/ttpl>

Impulse



- Bereiten Sie einen kurzen Vortrag vor, in dem Sie die zentralen Aussagen aus D5, D6 und D7 vorstellen und begründen.
- Beschreiben Sie das Porträt und überlegen Sie, mit welcher Absicht sich Christian Dohm 1795 so darstellen ließ (Q6).
- Arbeiten Sie heraus, wie Frau Stollberg-Rilinger begründet, dass die Aufklärer auch Zwang ausüben wollten („die Menschen erziehen“) und welche Folgen das für die Juden haben könnte (D8).
- Erläutern Sie, warum die Ausführungen Dohms in der Einleitung zu seinem Buch einen großen Schritt für die Gleichberechtigung des jüdischen Glaubens waren und sich somit von dem Ansatz einer „Bekehrung“ unterschieden (Q7, D8).
- Beschreiben und interpretieren Sie Q8. Vergleichen Sie die Aussagen von Q7 und Q8 bezüglich des Umgangs mit den Juden.
- Studieren Sie die kurze Szene der Ringparabel ein und führen Sie diese vor der Lerngruppe vor (Q9). Leiten Sie eine Diskussion über deren religiöse Aussage an.
- Erörtern Sie, inwiefern die Aufklärung für die Juden den wichtigsten historischen Schritt zur Gleichberechtigung und Gleichbehandlung bedeutete.

Schritt 4: Gegen die Juden? Maria Theresias Böhmenpolitik



Q10 Kaiserin Maria Theresia im Alter von 35 Jahren (1752/53)

Martin van Meytens (1695–1770), Public domain, via Wikimedia Commons.

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/Maria_Theresia_im_Spitzenbesetzten_Kleid.jpg

Raum für eigene Notizen

D9 Die Vertreibung der Juden aus Prag – der historische Hintergrund

Judith Brandner, ORF Wissenschaft, Universum History, schreibt dazu im Oktober 2023:

„Prag ist Ende des 17. Jahrhunderts eine der bedeutendsten und wichtigsten jüdischen Gemeinden Europas. Als Maria Theresia die Juden vertreiben lässt, kämpfen Österreich und Preußen gerade im Zweiten Schlesischen Krieg (1744/45) um die Vorherrschaft in Schlesien. Die Juden werden der Unterstützung Preußens und der Illoyalität beschuldigt. Maria Theresia hatte bereits 1742 Pläne zu ihrer Ausweisung aus Prag, erzählt der israelische Historiker Michael Silber von der Hebrew University, Jerusalem, und sie wollte die Juden aus ganz Böhmen und Mähren vertreiben: „Den Befehl für Böhmen und Mähren widerrief sie zwar nicht, beschloss jedoch, ihn aufzuschieben. 1748 durften die Juden nach Prag zurückkehren.“

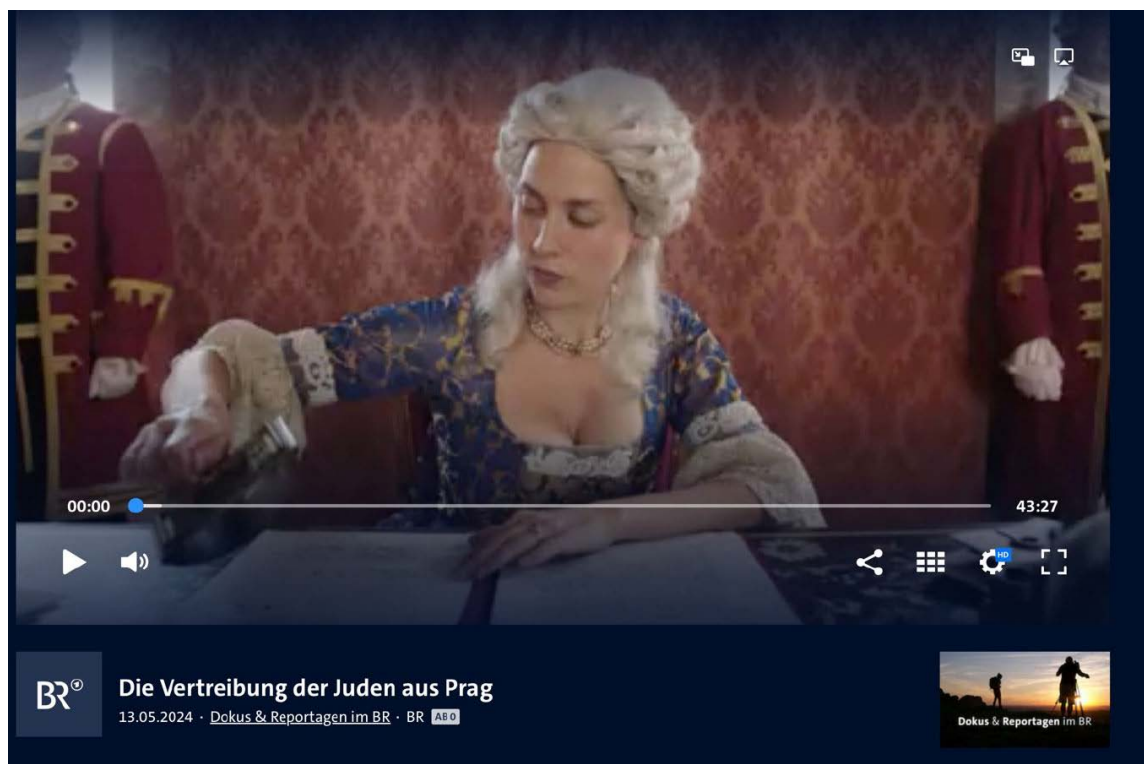
In einem Brief an eine ihrer Hofdamen schreibt Maria Theresia, sie empfinde Ekel gegenüber Juden. Michael Silber sagt: „Leute, die sie kannten, meinten, in dieser Sache sei sie krankhaft gewesen.“ Sie habe eine instinktive Abneigung gegen Juden gehegt, so Silber, einen unerklärlichen Hass, dessen Intensität selbst ihr Nahestehende überrascht habe. Silber verweist auf eine Art Familientradition unter den Habsburgern: „Ihr Großvater Leopold I. hat im 17. Jahrhundert die Juden aus Wien vertrieben. Sie war eine Nachfah-

rin von Isabella und Ferdinand, die schon 1492 die Juden aus Spanien vertrieben haben.“ Auch die deutsche Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger spricht gegenüber [science.ORF.at](https://science.orf.at) von einer „Familientradition“ – bereits Maria Theresias Vorfahren hätten eine erbarmungslose Judenpolitik betrieben.

Stollberg-Rilinger sieht die Wurzeln für Maria Theresias Antijudaismus zum Teil in einem religiösen Juden Hass: Juden galten als Christusmörder, als geborene Feinde der Christen, die diesen zu schaden suchten, wo sie nur könnten. In diesem Fall, weil sie angeblich den Feind Preußen unterstützten, was Motiv für den Ausweisungsbefehl war. Aber, so Stollberg-Rilinger: „All das erklärt den beharrlichen, geradezu irrationalen Hass nicht vollkommen. Es bleibt ein Rest, der sich meinem Verständnis entzieht. Dass sie zum Beispiel als vielfache Mutter kein Mitleid mit den Frauen und Kindern hatte, die mitten im eiskalten Winter von einem Tag auf den anderen zu Tausenden die Stadt verlassen mussten, ohne woanders eine Bleibe zu haben, das ist schwer zu begreifen.“ „In Standardwerken zur jüdischen Geschichte in der Habsburgermonarchie war Maria Theresias Juden Hass immer schon ein prominentes Thema“, sagt Stollberg-Rilinger. [...]

<https://science.orf.at/stories/3221911/>

D10 Die Vertreibung der Juden aus Prag. ARD-Dokumentation, 13.05.2024



<https://ogy.de/19vh>

Q11 Dekret Kaiserin Maria Theresias vom 18. Dezember 1744

5 „Ihre königliche unsere allergnädigste Frau [Maria Theresia] unterm dato den 18. und Heutigen praesentate den 22. Dez. dieses zu Ende eilenden 1744 Jahre [...] Allerhöchst dieselbe hätten aus mehrerley bewegenden höchst triftigen Ursachen den allerhöchsten Entschluß gefaßt, daß künftighin kein Jud mehr in dem Erbkönigreich Böhmen geduldet werden soll. Primo, An dem letzten Mo-

10 natstag Januari des bevorstehenden 1745 Jahres soll kein Jude mehr inner derer wo k. Prager Städten sich befinden, wo in widrigen dieselben mit militärischer Hand hinausgeschafft werden sollen. [...]“

15 Zitiert nach: <https://ogy.de/69k7>

Raum für eigene Notizen

D11 Im Podcast spricht Frau Stollberg-Rilinger über die antijüdische Politik Maria Theresias

WEMBER: Von Maria Theresia ist überliefert, dass sie gesagt hat, bis zu ihrem Tod, dass es ihr innerstes Anliegen war, Zitat: Die Juden zu vermindern, keineswegs mehr zu vermehren, unter keinem Vorwand. Und solchen Worten folgen dann oft auch Taten, nämlich nachdem Preußen eine Zeitlang Prag besetzt hatte, 1744, gab's nach der Rückeroberung dann tatsächlich eine groß angelegte Vertreibungsaktion.

STOLLBERG-RILINGER: Richtig, [...] den Juden wurde vorgeworfen, mit dem Feind gemeinsame Sache gemacht zu haben.

WEMBER: Was nicht stimmt.

STOLLBERG-RILINGER: Was nicht stimmte, und dann hatte Prag ein Ghetto, das, also wirklich, wurde niedergemacht, die Menschen wurden zum Teil umgebracht, zum Teil vertrieben, und dann hat aber Maria Theresia selber verfügt, dass, und zwar 1. Januar, das heißt mitten im sehr strengen Winter, [...] die Juden aus Prag sollten alle die Stadt verlassen, und man muss dazu sagen, dass Prag die größte Judengemeinde in den habsburgischen Ländern hatte.

WEMBER: Ein Viertel der Bevölkerung; 10.000 Menschen waren jüdisch.

STOLLBERG-RILINGER: Also, es war wirklich eine riesige und auch wohlhabende und große jüdische Gemeinde, die absolut zentral war für den gesamten Handel in sämtlichen habsburgischen

Ländern, also ohne diese jüdischen Händler brach der Handel zusammen, die Handwerker hatten keine, [...] Rohstoffe mehr.

WEMBER: Da gab es ja auch Widerstand, oft selbst von den Handwerkern dagegen.

STOLLBERG-RILINGER: Erstaunlicherweise hat es dann auf diesen Befehl einen großen Widerstand gegeben von allen möglichen Seiten. Die Stände, also Adel und Städte, und die Berater, die Minister, haben Maria Theresia regelrecht bekniert, das eben zurückzunehmen, weil es katastrophal sein würde für die Wirtschaft im ganzen Land oder in den ganzen Ländern, aber auch aus christlicher Nächstenliebe. Also, die haben tatsächlich auch mit der christlichen Nächstenliebe argumentiert und gesagt, man kann diese [...] Menschen nicht mitten im Winter aus der Stadt jagen, die verhungern und die erfrieren unterwegs, es sind Frauen und Kinder und Alte und Gebrechliche und so weiter. Und sie hat wirklich mit einer bemerkenswerten Starrsinnigkeit das abgelehnt. Und das Interessante ist, dass die Juden selber überzeugt waren, dass es nicht die gnädige Landesmutter sein könnte, die sie vertreibt, sondern dass es ihre bösen Einflüsterer aus dem Adel und den Ständen sein müssen, aber nicht die gnädige Landesmutter. Das stimmt nicht, es ist eindeutig, und die Quellen zeigen es ohne jeden Zweifel, dass es die Monarchin selber war, die darauf beharrt hat. [...] Und dann gab es, auch sehr bemerkenswert, [...] eine unglaubliche Aktivität unter den jüdischen Familien.

WEMBER: Internationale Solidarität.

70

STOLLBERG-RILINGER: Der jüdische Hoffaktor Wertheimer hat dann seine Beziehungen aktiviert und hat versucht, überall in Europa, muss man sagen, bis hin zum Papst, in Rom, nach England und so weiter, die Beziehungen zu den Höfen dort zu aktivieren und die Fürsten in den anderen Ländern, die Könige, die Monarchen, den Papst dazu zu bewegen, für die Juden bei Maria Theresia eine Fürsprache einzulegen. Und dafür wurde eigens die Sabbatruhe ausgesetzt. Also, die durften sogar, die Boten durften sogar die Sabbatruhe ignorieren.

WEMBER: Das heißt schon was.

85

STOLLBERG-RILINGER: Das heißt wirklich etwas, das wurde ihnen ausdrücklich erlaubt von den Rabbinern, und dann hat es überall in Europa diplomatische Aktivitäten gegeben, und die Fürsten, [...] haben sich an sie gewandt und sie haben tatsächlich ein Wort für die Juden eingelegt. Das hat alles nichts genutzt. Sie hat an diesem Befehl festgehalten, und das ist dann zwar an der bekannten Behändigkeit der Bürokratie, ist es zwar

95 nicht ganz gescheitert, aber dadurch ist es dann doch nicht so.

WEMBER: Das ist verzögert worden.

100

STOLLBERG-RILINGER: [...] Aber es ist ausgeweitet worden auf ganz Böhmen, also nicht nur Prag, sondern ganz Böhmen. Die sind dann zum Teil informell, sozusagen heimlich wieder zurückgekommen und so weiter. Aber man muss sehen, dass die Monarchin tatsächlich all diese Argumente wirklich vom Tisch gewischt hat und an dieser gnadenlosen Vertreibung festgehalten hat. Und dann, erst Jahre später, als sich rausstellte, dass die ganzen Mahnungen und Warnungen zutrafen, dass wirklich die Wirtschaft massiv geschädigt wurde, weil man auf diese Leute nicht verzichten konnte, durften sie gnädigerweise in das vollständig zerstörte Prag zurückkehren und mussten dafür dann aber auch noch eine Abgabe zahlen, die genauso hoch war wie die wirtschaftlichen Schäden, [...] die die Vertreibung verursacht hat.

105

110

115

(Podcast, 25:18–30:12)

Impulse



- Beschreiben Sie, wie sich Maria Theresia darstellen ließ (Q10). Welchen Eindruck könnte das Porträt auf einen 1744 aus Prag vertriebenen Juden machen?
- Bereiten Sie mithilfe von D9 und Q11 (wenn die Zeit es zulässt, auch mit D10) einen Überblick zur Vertreibung der Juden aus Prag durch Maria Theresia vor. Gehen Sie dabei auf die möglichen Gründe für das Verhalten der Kaiserin ein.
- Erklären Sie, was Frau Stollberg mit „Behändigkeit der Bürokratie“ meint (D11).
- Arbeiten Sie die Gründe dafür heraus, warum es innerhalb Böhmens, aber auch auf europäischer Ebene großen Widerstand gegen die Vertreibungspolitik Maria Theresias gab (D11).
- Vergleichen Sie die in D11 ausgeführte Politik Maria Theresias und den Widerstand dagegen mit den Motiven der Aufklärer in Preußen (Schritt 3).



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen zu ähnlichen Themen:



04.01.1786 - Todestag von Moses Mendelssohn

Moses Mendelssohn ist Philosoph, gläubiger Jude und ein liberaler Geist. Er setzt auf Vernunft, aber auch auf Sinnlichkeit. Nur als Sinneswesen begreife der Mensch das Schöne und damit sich selbst, schreibt Moses Mendelssohn. <https://ogy.de/btit>



Maria Theresia , österr. Kaiserin (Geburtstag 13.05.1717)

Sie war eine Herrscherin der Superlative: Gerühmt als große Schönheit, bewundert als Mutter von sechzehn Kindern, die außerdem eine lange und glückliche Ehe führte und als Regentin massenweise Reformen veranlasste, prägte sie die Geschichte des Hauses Habsburg wie kaum jemand sonst. <https://ogy.de/n2m6>



Caroline von Humboldt, moderne Ehe (Geburtstag, 23.02.1766)

Sie war eine Herrscherin der Superlative: Gerühmt als große Schönheit, bewundert als Mutter von sechzehn Kindern, die außerdem eine lange und glückliche Ehe führte und als Regentin massenweise Reformen veranlasste, prägte sie die Geschichte des Hauses Habsburg wie kaum jemand sonst. <https://ogy.de/zp6yv>

historycast



was war – was wird

Impressum

Redaktion Dr. Helge Schröder
dr.helge.schroeder@me.com

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

Gefördert vom Bundesministerium des Innern und für Heimat

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Oktober 2024.

10/2024